

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

zur heutigen Gedenkveranstaltung am gemeinsamen Ehrenmal der Gemeinden Barchenberg, Busenhausen, Dieperzen, Heupelzen und Kettenhausen möchte ich Sie alle herzlich begrüßen.

Heute ist Volkstrauertag – ein Gedenktag, über den in unseren Tagen viel diskutiert wird. Einige halten ihn nur noch aus Traditionsgründen aufrecht – andere sind der Meinung, einen solchen Tag zu begehen sei völlig anachronistisch und im 21. Jahrhundert deplatziert. Würde uns etwas fehlen, wenn wir diesen Tag nicht hätten?

Besonders die jüngeren Leute fragen sich: Ist die Erinnerung an die beiden großen Kriege des letzten Jahrhunderts nur etwas für die ewig Gestrigen – oder spielt das noch eine Rolle in unserer modernen Welt. Kann diese Erinnerung vielleicht einen wichtigen Beitrag leisten für unsere Gesellschaft?

Der Volkstrauertag ist ein Gedenktag für die Opfer der beiden Weltkriege und speziell für die Opfer der Gewaltherrschaft des nationalsozialistischen Regimes.

Darüber hinaus ist er auch ein Tag der Solidarität mit den Verletzten der Kriege und mit den Hinterbliebenen – als Mahnung zur Versöhnung und zur Verständigung, als Aufruf zur Toleranz und als dringlicher Hinweis darauf, dass Frieden ein hohes Gut ist, das man gar nicht genug wertschätzen kann.

Begonnen wurde diese Tradition im Jahre 1919 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Weil das Erinnern an die Schrecken des 1. Weltkrieges noch sehr frisch war, wurde dieser Tag schnell im Bewusstsein der Menschen verankert. Die jährlichen Gedenkfeiern waren gut besucht.

1934 bemächtigten sich die Nationalsozialisten dieses Tages – sie machten aus dem Volkstrauertag einen „Heldengedenktag“ (den Begriff gab es schon zu Kaisers Zeiten einmal) und instrumentalisierten ihn damit für die NSDAP und die Wehrmacht.

Nach dem Krieg kehrte man wieder zur ursprünglichen Bedeutung dieses Tages zurück und mal legte ihn vom Frühjahr in den Herbst.

Seit 1952 – also genau seit 60 Jahren - wird der Volkstrauertag jeweils 2 Wochen vor dem 1. Advent als nationaler Gedenktag begangen.

War der Volkstrauertag anfangs noch ein Tag, an dem es ausschließlich um *unsere* Verstorbenen ging und um das Leid, das wir in Deutschland durch die Kriege erlebt haben, hat sich in den letzten Jahren ein Wandel vollzogen und wir realisieren, wo wir täglich mit Nachrichten von überall versorgt werden, dass der Krieg nicht nur in Deutschland Spuren hinterlassen hat. Krieg ist überall.

Gerade in dieser Woche wurde uns das wieder sehr konkret vor Augen geführt, wo Raketen auf Tel-Aviv und Jerusalem abgeschossen werden und die Israelis sich rüsten für einen neuen Krieg. Der Frieden in dieser Welt ist sehr zerbrechlich.

Ich hatte in dieser Woche eine Diskussion mit meinen Studierenden am Theologischen Seminar. Die meisten der 80 jungen Leute konnten mit „Volkstrauertag“ nichts anfangen und fragten sich: Wozu braucht man so etwas?

Einige sagten: Wir kennen niemanden mehr, der den Krieg erlebt hat. Die Eltern der Jugendlichen – und bei den meisten auch die Großeltern – sind nicht mehr im Krieg gewesen.

Wenn wir uns die Liste der Toten der beiden Kriege auf der Namenstafel unseres Denkmals anschauen, müssen wir tatsächlich zugeben, dass auch uns viele Namen nichts mehr sagen. Die Witwen von damals sind inzwischen gestorben.

Trotzdem: Es hat einen Grund, dass es in unseren fünf Ortsgemeinden diesen Tag noch gibt. Ich möchte in meiner Ansprache zwei Gründe dafür nennen.

## **1. Wenn die Betroffenheit schwindet, werden die Menschen gleichgültig.**

67 Jahre sind seit dem Ende des zweiten Weltkriegs vergangen. In diesem schrecklichen Krieg haben über 55 Millionen Menschen ihr Leben verloren. Die Bilanz des ersten Weltkrieges lautet auf mehr als 10 Millionen Tote.

Weil das alles schon so lange her ist, verlieren wir die Schrecklichkeit des Krieges mehr und mehr aus den Augen.

Es ist paradox: Unsere Generation sieht mehr Kriegsbilder, als die meisten Generationen vor uns je gesehen haben. Jeden Tag liefert man uns Nachrichten vom Krieg über das Fernsehen frei Haus. Doch wir haben uns daran gewöhnt – und dabei die schreckliche Wahrheit des Krieges längst verdrängt.

Nackte Zahlen – wie die der 55 Millionen Toten – sagen uns nichts.

Im Gespräch mit den jungen Leuten merkte ich, dass eine Horror-Zahl von 55 Millionen Opfern überhaupt nichts bei ihnen auslöst. Das ist „bloß eine Zahl“ – die macht noch nicht einmal betroffen. Damit die Zahl Bedeutung bekommt, muss man sich das erst einmal bildlich vor Augen malen:

Wie viele Menschen sind 55 Millionen?

Stellen wir uns vor, dass 55 Menschen in einer Reihe nebeneinander stehen. Eine breite Reihe von 55 Personen müsste 1 Million Mal hintereinander aufgestellt werden. Das bedeutet: Die Schlange von 55 Menschen, die nebeneinander stehen, ist ca. 1000 Kilometer lang – sie reicht von der Nordsee bis nach Norditalien.

Durch die bildliche Vorstellung merkte ich sofort, wie Betroffenheit entstand. Und ohne Betroffenheit geht es bei einem solchen Tag nicht.

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hat es in unserer Welt über 220 Kriege gegeben. Die Zahl der Opfer dieser Kriege hat die Zahl der Toten beider Weltkriege zusammen längst überschritten.

Vermutlich sind wir deshalb so abgestumpft, weil diese Kriege nicht bei uns stattfinden. Die Zahlen schockieren uns nicht mehr. Nur wenn wir mit Einzelschicksalen konfrontiert werden, stellt sich bei uns noch Betroffenheit ein.

Im Januar 2010 gab es in Deutschland einen Aufschrei, als der damalige Verteidigungsminister zu Guttenberg zum ersten Mal von Krieg in Afghanistan sprach. Plötzlich haben wir als Deutsche wieder etwas mit Krieg zu tun!

Er ist zwar noch weit von uns weg, aber wir sind beteiligt.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns immer wieder daran erinnern, dass Krieg auch einmal bei uns in Kettenhausen und Heupelzen und den anderen Dörfern präsent war

und dass auch unsere Angehörigen direkt betroffen waren.

Die Erinnerung macht dankbar dafür, dass es nun schon 67 Jahre keinen Krieg vor unserer Haustür gegeben hat.

An Frieden gewöhnt man sich sehr schnell. Je länger der Friede herrscht, desto selbstverständlicher ist er uns geworden – aber er ist keineswegs selbstverständlich. Vergessen ist angenehmer als Erinnern. Aber Erinnern ist nötig, damit Frieden nicht zur Selbstverständlichkeit wird. Wenn die Betroffenheit schwindet, werden wir gleichgültig. Deshalb wollen wir auch gerade an einem solchen Tag dazu beitragen, dass neue Betroffenheit entsteht.

Es gibt noch einen **zweiten Grund**, dass wir am Volkstrauertag an die Leiden des Krieges erinnern:

## **2. Gleichgültige Menschen stehen in großer Gefahr, die Fehler der Geschichte zu wiederholen**

Der ungarisch-amerikanische Physiker Edward Teller (gest. 2003) schrieb einmal:

„Der Krieg ist nicht undenkbar – aber es ist unangenehm, an ihn zu denken.

Deshalb gibt es nur einen Weg ihn zu vermeiden: Man muss ständig an ihn denken.“

Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten: Geschichte wiederholt sich, wenn Menschen das Nachdenken über Geschichte verdrängen.

Es ist ja kein zwingendes Prinzip, dass man Fehler ständig wiederholen muss – es ist allenfalls eine Folge von Geschichtsvergessenheit, von menschlicher Ignoranz und Unwissenheit, weil man nicht gelernt hat, welche Ursachen zu welchen Wirkungen führen. Und hier kann das Nachdenken über unsere eigene Geschichte helfen, dass wir die Weichen für die Zukunft anders stellen.

Frieden gerät nämlich nicht erst durch Krieg in Gefahr.

Die Anfänge liegen viel früher, sie liegen in zerstörten Beziehungen, in Intoleranz und Unverständnis bis hin zum blinden Hass auf Andersartige und Andersgläubige. Und wenn solche Dinge noch auf Dummheit treffen, gibt das ein hochexplosives Gemisch.

Viele schlaue Leute sind sich einig: Es gibt im Grunde nur drei Gründe für Kriege:

- der menschliche Egoismus
- eine fehlgeleitete Ideologie oder
- das Geld. (Das ist übrigens nichts Neues – von allen dreien liest man schon in der Bibel)

David Graeber (einer der Gründer der Occupy-Bewegung) schreibt in seinem vielbeachteten Buch unter dem Titel „Schulden: Die ersten 5000 Jahre“ (ein Bestseller 2011), dass die meisten Kriege der Menschheit durch Schuldenkrisen entstanden seien. Ich konnte seine Thesen nicht im Detail überprüfen – aber seine Beispiele sind eindrücklich. Wenn Graebers Theorie stimmt, dann sitzen wir auch in Europa auf einem Pulverfass.

Wenn man die täglichen Nachrichten aus Athen oder aus Madrid verfolgt, kann man sich schon vorstellen, dass wir – wenn in einigen Ländern der Wohnstand schwindet – auch in Europa nicht gegen militärische Auseinandersetzungen immun sind. Der

Friede ist auch auf unserem Kontinent gefährdet.

Natürlich gibt es keine einfachen Antworten, wie hier Deeskalation betrieben werden kann. Als Christ bin ich allerdings davon überzeugt, dass wir wieder zurückkehren müssen zu den Werten, die unsere Gesellschaft über Generationen gehalten haben.

Dabei sage ich nicht solche platten Sätze wie: „Früher war alles besser.“ Aber ich bin davon überzeugt, dass wir eine Abkehr vom Egoismus und der Zocker-Mentalität der letzten Jahre brauchen, wenn wir den Frieden in Europa erhalten wollen.

Wir dürfen es nicht länger hinnehmen, dass Werte, die letztlich die Fundamente unserer Gesellschaft darstellen, mit Füßen getreten werden und dass man sich darüber lächerlich macht.

Ich weiß nicht, wie künftige Generationen einmal die unsere beschreiben werden. Wenn ich durch die Fernsehkanäle zappe, glaube ich fast, sie werden uns als die „Generation Comedy“ bezeichnen.

Damit man mich nicht falsch versteht: Ich habe nichts gegen Spaß.

Was mich schockiert ist, dass es kaum einen Tag gibt, an dem nicht irgendein Comedian (oder jemand, der sich dafür hält) sich anschickt, Werte, die für das friedliche Zusammenleben von Menschen wichtig sind, wie z.B. gegenseitiger Respekt, Wertschätzung für andere Menschen, Achtung vor anderem Glauben etc. nur um des Effekts einer Pointe willen in den Dreck zu ziehen.

Wir erleben täglich, wie z.B. die christlichen Grundlagen unseres Zusammenlebens relativiert und in den Medien lächerlich gemacht werden – und wir schauen kommentarlos zu. Ein Aufschrei findet nicht statt – zumindest nicht in größerem Ausmaß!

Wenn Menschen in Duzenden von Nachmittags-Talkshows im deutschen Privatfernsehen (und leider auch mehr und mehr im öffentlich-rechtlichen) ihre Würde genommen wird, wenn Medien gegen Minderheiten oder Personen mit unangenehmen Meinungen und Lebenskonzepten, die nicht im Mainstream liegen, hetzen und sie nieder machen, müssen wir uns da noch wundern, wenn der Friede in unserer Gesellschaft in Gefahr gerät?

Kriege stehen nicht am Anfang der Zerstörung, sondern bilden ihren Abschluss.

Die Anfänge liegen in unserem falschen Umgang mit Menschen, die andersartig sind, sie liegen in unserem Umgang miteinander, ja oft sogar in uns selbst.

Für mich persönlich ist der Volkstrauertag noch aus einem weiteren Grund wichtig.

## **Der Volkstrauertag beinhaltet die Chance, einmal „auf die Bremse zu treten“ und Dinge noch einmal neu zu denken**

In der Bibel erzählt Jesus uns von einem Mann, der im Trubel des Alltags mit all seinen Verpflichtungen verpasste, sich um das Eigentliche zu kümmern. In den meisten Bibeln ist diese Geschichte als „Gleichnis vom reichen Kornbauern“ überschrieben.

Ein Schriftsteller unserer Zeit hat sie unter der Überschrift „Termine“ nacherzählt:

„Ein Mensch hatte einen großen Terminkalender und sagte zu sich selbst:

Alle Termine sind eingeschrieben, aber noch sind die Tagung X und die Tagung Y sowie der Sitzungen der Unterausschüsse nicht eingeplant. Wo soll ich sie alle unter-

bringen?

Und er kaufte sich einen größeren Terminkalender mit Einteilungsmöglichkeiten der Nachtstunden. Er disponierte noch einmal und trug alles sorgfältig ein und sagte zu sich selbst: Nun sei ruhig, liebe Seele, du hast alles gut eingeplant. Versäume nur nichts.

Je weniger er versäumte, umso mehr stieg er im Ansehen und wurde in den Ausschuss Q und den Vorstand K gewählt, wurde zweiter und erster Vorsitzender, Ehrenmitglied, und eines Tages war es dann soweit und Gott sagte:

Du Narr, heute Nacht stehst du auf meinem Terminkalender.“

Den Tod in das Leben einzubeziehen ist ein Zeichen von Intelligenz.

Warum schockt es uns eigentlich, wenn wir von jemand hören, dass er nur noch eine begrenzte Lebenszeit hat? Wir tun in solchen Fällen manchmal so, als hätten wir von der Endlichkeit des Lebens zum ersten Mal gehört. Dabei kann niemand von uns mit Sicherheit sagen, ob er heute Mittag noch zu Hause am Tisch sitzen wird.

Dass die Bibel uns Menschen immer wieder an die Vergänglichkeit des Lebens erinnert, soll uns keine Angst einjagen – es soll uns vielmehr dazu bringen, über Gott nachzudenken, der dem Leben ein Fundament geben kann, das genügend Stabilität hat, um über die Schwelle des Todes zu kommen.

Wir sind heute Weltmeister im Verdrängen unangenehmer Wahrheiten. Ich finde, der Volkstrauertag bietet eine gute Gelegenheit, sich solchen Fragen zu stellen.

Wenn wir mal herausgeholt werden aus dem Trott von Essen, Trinken, Schlafen und Arbeiten, kann das auch eine Chance sein, dass Gott in unser Leben spricht

- und wir so vielleicht die Prioritäten in unserem eigenen Leben wieder neu sortieren können
- und bei uns eine Verhaltensänderung geschieht, damit auch wir etwas zum Frieden in unserem unmittelbaren Umfeld beitragen können und damit letztlich auch zum Frieden in dieser Welt.